

fachkundiger Feder monographisch behandelt zu sehen, noch besser eine Gesamtdarstellung der Klostergeschichte von Dr. Krebs zu erhalten. Vortrefflich ist auch die künstlerische Ausstattung des Heimatbuchs.

Hausen o. U. (Württemberg).

Dr. J. Zeller.

Brimmeyr, Joh. Peter, Geschichte der Stadt und der Abtei Echternach. 2 Bände. Luxemburg 1921/23. 8^o.

Wer seine Heimat liebt oder gar an ihrem Emporkommen tatkräftig mitwirkt, den lassen ihre früheren Geschehnisse nicht leicht kalt und so las auch B. (1799—1876), der sich um den Aufschwung Echternachs sehr verdient gemacht hatte, in seinen Mußstunden — er war von Beruf Apotheker — viel in den Geschichtswerken und Urkunden von Echternach. Die literarische Frucht solcher Mußarbeit konnte erst nach nahezu 50 Jahren von seinem Sohne in Zusammenarbeit mit Dr. Schintgen dem Drucke übergeben werden.

Wo die Quellen schweigen, da erfindet die Phantasie geschichtliche Tatsachen (cf. I, 223—230; II, 82—84); und wo sie reden, bleiben dem Verfasser die tieferen Zusammenhänge mit der Kirchen- und Ordensgeschichte verborgen, nur hie und da wird der profangeschichtliche Hintergrund gezeichnet. So ließe sich z. B. an Hand der zahlreichen Schenkungen die Bedeutung Echternachs für die Christianisierung des Frankenreiches dartun, wie das in jüngster Zeit Schubert in seiner: Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter 1921, p. 298, mit Echternachs Besitzungen in Thüringen versuchte. Die Äbte Ravinger, Urold und Humbert werden nur durch die lothringisch-cluniazensischen Reformbestrebungen verständlich. Diese Tatsachen lassen sich durch keinerlei Erwägungen (cf. I, 241) ableugnen. Dergleichen werden die Anfänge der Bursfelder Reform, an der Echternach regen Anteil nahm (Trierer Provinzialkapitel 1422) und späterhin die Reformation vollständig verschwiegen, wiewohl Abt Hovaeus in seinem Dialogus zu den damaligen Religionsangelegenheiten Stellung nimmt (außer den zwei Werken, die B. anführt, verfaßte Hovaeus auch eine „Historie“). Erwähnung findet allein die Reform des hl. Benedikt von Aniane, wird aber in ihrer örtlichen und zeitlichen Tragweite überschätzt. Eine gründlichere Kenntnis der Regula hätte manch irrige Auffassung verhütet: der gemeinsame Tisch der Mönche ist keine Neuerung des XV. s.; professus hat nichts mit dem Lehramt (I, 241), noch mit irgendeinem anderen Amt (I, 277) zu tun; Thiofried war in seiner Jugend nicht Konvers, sondern Oblate; ein bonus pater familias im Sinne des hl. Benedikt (reg. c. 2) ist kaum eine „triviale Eigenschaft“ (I, 274), dieses Prädikat erzählt uns von der Persönlichkeit des Abtes Reiner II. mehr als die Erteilung der Freiheitscharte. Von „Geistesarmut und Geschmacklosigkeit, wie solche nur in der Mitternachtsstunde des finsternen Mittelalters, in den erstickenden Räumen eines Klosters gedacht werden können“ (I, 254), darf wohl der nicht reden, dem das notwendige philologisch-theologische Rüstzeug zum Verständnis des mittelalterlichen Latein fehlt, wie B. wiederholt in seinen Übersetzungen zeigt. Seinen „mathematischen Beweis“ für die Verdienstlosigkeit Echternachs um die Wissenschaft hätte B. selber nicht aufrecht erhalten, wenn er Mabillon: Annales III, 605, beachtet hätte; auch die Bibliothek dieses Klosters hätte ihn eines Besseren belehren können, aber ihrer gedenkt er nur sehr oberflächlich.

Nicht das Alter — Marxs verdienstliche „Geschichte des Erzstiftes Trier II,1 erschien schon 1860 —, sondern die einseitige, lückenhafte und bisweilen falsche Darstellung machen dies Buch für den „Gebildeten“, wie für das „Volk“ untauglich. Die „Pietät“ gegen den Verfasser berechtigt keineswegs, in einem „Volksbuch“, wie es die Herausgeber selber nennen,

irreführende und von der Wissenschaft überholte Anschauungen ohne Kommentar stehen zu lassen. Ebenso hätten die Urkunden hinsichtlich ihrer Echtheit und Abfassungszeit mit Hilfe der *Monumenta Germaniae* überprüft und korrigiert werden müssen. Editionstechnisch weist vor allem der erste Band viele Mängel auf.

München.

P. Benedikt Herrmann.

Henkelmann Karl und Anthes E., Das Kloster Lorsch. Kaulbach, Bensheim 1922. 105 S.

Das in sehr bescheidener Aufmachung erschienene Büchlein will keine erschöpfende Klostergeschichte sein, sondern lediglich, wie auch das Vorwort sagt, dem Besucher Lorsch ein kleines Hilfsmittel sein, das Vergangene und das Bestehende des gewaltigen sagenberühmten Lorsch zu sehen und zu verstehen. Dementsprechend zerfällt das Büchlein in zwei Teile: eine kurze, klare Darstellung des Wichtigsten aus der Vergangenheit — der Verfasser stützt sich dabei im wesentlichen auf die „Geschichte des ehemaligen Klosters Lorsch an der Bergstraße“ von V. A. Fr. Falk, Mainz 1866 — und eine kurze kunsthistorische Betrachtung der noch bestehenden Baudenkmäler, der „Thorhalle“ und der alten Klosterkirche. Nicht ist berücksichtigt die Arbeit von Dr. R. Szentivanyi im 33. Bande dieser Zeitschrift (1912), der den wertvollsten Schatz der alten Lorschener Bibliothek, den *Codex aureus*, in der Bibliothek von Gyulafehérvár (Ungarn) wieder entdeckt hat.

München.

P. R. Bauerreiß.

Götz, Dr. Joh. Bapt., Etting und seine drei „elenden“ Heiligen. Separatabdruck. Ingolstadt 1924. 8^o, IV, 81 S.

Die Arbeit des Ingolstädter Stadtpfarrers Dr. J. B. Götz, die leider in einer schwer zu erreichenden Lokalzeitschrift versteckt ist, führt in ein eigenartiges und erst in den letzten Jahren mehr beachtetes Kapitel frühbayerischer Mönchsgeschichte. Die eigentliche Pfarrdorfgeschichte ist trotz aller Gründlichkeit auch im Erfassen der Archivalien, bald erzählt; den weitaus größeren Teil des Buches nimmt die Untersuchung dreier Volksheiliger ein, deren Kult mit der Geschichte des Pfarrdorfes aufs engste verbunden ist. Sie heißen nach der frühesten Fixierung Archan, Haindrit und Gardan und werden im Volksmund als die drei „elenden“ Heiligen bezeichnet. Ihr Kult ist sehr alt und läßt sich seit 1496 sicher verfolgen. Um das Bild der Heiligen schlingt sich ein bunter Legendenkranz (Sage vom „Maibauern“, von den „gottlosen Maurern“, vom „Osterbrunnen“). Der Verfasser verfolgt mit großer Genauigkeit den Kult und geht dann daran, den geschichtlichen Kern aus der Schale des Legendären zu lösen. Er kommt zu dem Ergebnis, dem man nur zustimmen kann, daß es sich um irische oder angelsächsische „Peregrini“ des 8. oder spätestens 9. Jahrhunderts handelt und bearbeitet daneben in dankenswerter Weise ein Stück bayerisch-benediktinischer Siedlungsgeschichte: „Niederaltaich hatte in Ingolstadt einen bedeutenden Rodungsmittelpunkt“, einen „Stützpunkt, der den Verkehr mit Schwaben (Pirminkloster Reichenau) und Franken (Pirminkloster Hornbach) vermitteln und erleichtern sollte“. Jedoch kann ich dem Verfasser nicht mehr zustimmen bei der Behauptung „die Ettinger 3 Heiligen sind angelsächsische Mönche (Pirminianer)“ (S. 67). Wenn die drei Mönche in einer etwaigen von Niederaltaich vorgeschobenen Ettinger Zelle den Namen „alilanti“ angenommen hätten, so müßte diese Benennung bei der nicht geringen Tätigkeit der Pirminianer wie auch der Angelsachsen, viel öfters auftreten. Er begegnet